

---

**Bernhard Asmussen**

## **Ich mag die „Angeliter“ nicht!**

Mein Großvater väterlicherseits wurde 1891 in England (auf Nordstrand!) geboren, meine anderen Vorfahren stammen fast ausnahmslos aus Angeln und aus dem heutigen Nordschleswig. Bin ich nun ein Angler, ein Angelboer, ein Angeliter, ein Angelner – oder gar ein „Engländer“?

Der Ortsnamenforscher WOLFGANG LAUR hat auf solche Fragen eine Antwort gesucht, aber nicht wirklich gefunden!<sup>1</sup> 1989 versuchte der Volkskundler PAUL SELK, der früher als Lehrer u.a. in Sörup und Bredegatt tätig war und als guter Kenner dieser Landschaft gilt, anhand literarischer Quellen vor allem des 19. Jahrhunderts „die wahre Seele des Angeliters“ zu ergründen.<sup>2</sup> JOHANNES CALLSEN, Verwaltungsbeamter und Landtagsabgeordneter aus Langdeel, hat die vielen, zum Teil köstlichen Lesefrüchte in „Reisebeschreibungen, Topographien, Erlebnisberichten, Nachschlagewerken, Gedichten und Erzählungen von einst und jetzt“ gesammelt und zusammengefasst, wo sie nachgelesen werden können.<sup>3</sup>

### **I. Die Angeln**

Während wir heute über die Pharaonen und Pyramiden des alten Ägyptens dank akribischer wissenschaftlicher Forschung und finanzieller Förderung bis ins kleinste Detail unterrichtet sind, wissen wir von den alten Angeln so gut wie nichts. Das Volk der Angeln wurde im Jahre 98 n. Chr. vom römischen Geschichtsschreiber CORNELIUS TACITUS (um 58 – um 120 n. Chr.) in seiner Ethnographie „Germania“ nur kurz und knapp als „Anglii“ erwähnt, ohne ihren genauen Wohnsitz anzugeben. CLAUDIUS PTOLEMÄUS, griechischer Geograph und Astronom (um 100 – um 160 n. Chr.), hat die „Angli“ auf seiner Karte „Magna Germania“ verortet – allerdings nicht im heutigen Schleswig, sondern im Elbe-Saale-Gebiet!

Die Angeln sollen der Überlieferung nach um das Jahr 449 nach Britannien aufgebrochen sein, um die Insel zusammen mit den Sachsen und



Abb. 1:  
Magna Germania von  
Ptolemäus.

Foto: WIKIPEDIA

Jüten allmählich zu besiedeln und ihr den Namen „England“ zu geben. Erst der Geschichtsschreiber BEDA (672–735) gibt 250 Jahre später in seiner „Historia ecclesiastica gentis Anglorum“ die schleswigsche Landschaft „Angulus“ nördlich der Eider als Heimat der Angeln an.<sup>4</sup>

Vielleicht waren sie schon vor Tacitus' Zeit von der cimbrischen Halbinsel nach Süden in das heutige Nordthüringen ausgewandert, woran heute noch ihre auf *-leben* endenden Wohnsitze erinnern – oder aber genau umgekehrt elbabwärts bis ins heutige Schleswig und von hier nach England!<sup>5</sup>



Abb. 2: So stellt man sich allgemein die „Landkarte um 500 n. Chr.“ vor.

Foto: CENTRAL EUROPE END 5TH CENTURY – WIKIPEDIA

Um das Jahr 600 sah Papst Gregor I. der Legende nach auf dem römischen Sklavenmarkt fremd aussehende blonde Menschen. Als er hörte, dass diese aus dem Land der Angeln kämen, soll er verzückt ausgerufen haben: „Angli sunt angeli!“ (Angeln sind Engel!). Dies nahm 1953 der

*Abb. 3: Walther Stephan: Ein Wappen für Angeln.*

Foto: KARL WACHHOLTZ VERLAG NEUMÜNSTER



Heraldiker WALTHER STEPHAN zum Anlass, für die Landschaft Angeln ein neues Wappen mit einem goldenen Engel auf blauem Grund vorzuschlagen.<sup>6</sup>

Die Herkunft der Angeln wurde lange Zeit recht kontrovers diskutiert. Der Angeln-Chronist HANS NICOLAI JENSEN (1802–1850) verortete ihren angestammten Wohnsitz 1844 natürlich in „sein Ländchen Angeln“, und jetzt hat sich anscheinend auch in der Wissenschaft die Lesart durchgesetzt, dass die Landschaft nördlich der Eider im heutigen Schleswig-Holstein tatsächlich die Heimat der alten Angeln ist.

#### Hier eine Literatur-Auswahl:

- HANS NICOLAI ANDREAS JENSEN: Von den alten Anglern und ihrem Zug nach Britannien, in: Angeln. Zunächst für die Angler historisch beschrieben, Flensburg 1844.
- AXEL ERDMANN: Über die Heimat und den Namen der Angeln, Uppsala 1890–91.
- OTTO SCHEEL: Die Heimat der Angeln, Neumünster 1939.
- GUDMUND SCHÜTTE: Die Angeln und ihr Land, Kopenhagen 1945.
- HERBERT JANKUHN: Völker und Stämme in Schleswig-Holstein in frühgeschichtlicher Zeit, Neumünster 1956.
- WOLFGANG BÖRNSEN: Die Angeln-Saga: 1. Bedrohte Heimat (Husum 2019); 2. Aufbruch in die Heimatlosigkeit (2019); 3. Endlich Heimat (2021).
- In den Jahrbüchern des Angler Heimatvereins:
  - HEINRICH ANDRESEN: Angelntreck (Gedicht), 16/1952.
  - CARL BUDICH: Offa, Beowulf von Angeln (Gedichte), 22/1958.
  - MANFRED ERDMENGER: Angulus desertus – Warum sie Angeln verließen, 62/1998.
  - HERBERT JANKUHN: Siedlungs- und Kulturgeschichte der Angeln vor ihrer Auswanderung nach England, 14/1950.
  - WOLFGANG LAUR: Waren die Angeln Nordgermanen oder Südgermanen? 13/1949; Angeln und die Angeln in namenkundlicher Sicht, 22/1958; Die Erdgöttin Nerthus, Geschichte einer wohl auch in Angeln verehrten Gottheit, 25/1961; Die Ortsnamen in Angeln – Der Landschaftsname Angeln, 33/1969.
  - HANS MARTENSEN: Angeln in England, 64/2000.
  - ANJA NEUMANN: Angeln und Sachsen in Britannien, 68/2004.

## II. Angelboer

Angeln soll nach dem Auszug seiner Bewohner „wüst und leer“ gelegen haben, was allerdings ganz unwahrscheinlich ist; denn es werden nicht nur

die „Fußkranken“ der Völkerwanderung in ihrer Heimat geblieben sein. Nach neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen wurde schon im 5. Jahrhundert damit begonnen, die Grenzanlagen des Danewerks (dänisch: Danevirke) zu bauen. In der Wikingerzeit diente das Danewerk der Sicherung der Handelswege der nordeuropäischen Wikingermetropole Haithabu, die um 770 gegründet und spätestens 1066 endgültig zerstört wurde. Seit Juni 2018 sind sowohl das Danewerk als auch Haithabu UNESCO-Welterbe. Ab etwa 700, vor allem aber im 9.–11. Jahrhundert nahm die Bevölkerung durch neue Zuwanderungen aus dem Norden wieder zu, und die Jüten vermischten sich mit den Resten der englischen Bevölkerung. Interessant wäre es, die „alten Angeln und Wikinger in uns“ mit Hilfe der modernen Genetik einmal aufzuspüren.

Auf Dänisch heißen die Bewohner Angelns die „Angelboer“, d. h. die in Angeln Wohnenden (dän. bo = wohnen).<sup>7</sup> In diesem Sinne ist die von Flensburg nach Angeln führende „Angelbogade“ die Angelburgerstraße und nicht – wie immer wieder falsch geschrieben wird – die Angelburger Straße; denn einen Ort „Angelburg“ gibt es nicht! Das Dänische – genauer gesagt, das Angeldänische – war im nördlichen Angeln bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die allgemeine Umgangssprache. Sie war aber – so der Flensburger Propst GEORG JACOBSEN (1765–1842) – eine „widerliche, übelklingende, höchst unästhetische Mundart, ein seltsames Gemisch aus dem Hoch- und Plattdeutschen, aus dem Friesischen und dem Dänischen“.<sup>8</sup> Von ihm soll auch der vielzitierte Ausspruch „Gott wolle uns behüten, dass wir nicht werden Jüten“ stammen. Er bezog damit deutlich Stellung zu den politischen Verhältnissen seiner Zeit – ganz anders als Pastor H.N.A. JENSEN, der freimütig bekannte: „Ich verstehe nichts von Politik“.<sup>9</sup> Obwohl es eine ganze Reihe von angeldänischen Sprachdokumenten gibt, ist keine originale Literatur überliefert; denn Angeldänisch war nie eine Schriftsprache. „Wer schreibt, der bleibt“, heißt es – und wer nicht schreibt, dessen Sprache bleibt nicht.<sup>10</sup>

### III. Die Angler

Der Landinspektor FRIEDRICH WILHELM OTTE (1763–1850) spricht in seinen „Bemerkungen über Angeln“<sup>11</sup> von den „Anglern“, und auch Pastor H.N.A. JENSEN nannte um die Mitte des 19. Jahrhundert

seine Landsleute „meine lieben Angler“.<sup>12</sup> Aus etwa der gleichen Zeit stammt ein Aufsatz unter dem Titel „Angeln un de Angler“, der 1854 in „Germaniens Völkerstimmen“ veröffentlicht wurde.<sup>13</sup> Hier ist ebenfalls nur von der „Mundart der jetzigen *Angler*“ die Rede, wenn auch PAUL SELK hieraus stets „*die Angeliter*“ zitiert. Er war ganz Kind seiner Zeit und sah sich selbst wohl als „Angeliter“.<sup>14</sup>

Als ANDREAS CHRISTIAN BRINCKMANN, geboren 1765 in Schleswig, 1805 als Pastor nach Steinberg kam, waren seine Kinder die ersten, die auf dem Schulhof in Bredegatt plattdeutsch sprachen.<sup>15</sup> Der Bauer PETER HANSEN BRECKENFELD (1805–1881) in Gintoft wuchs schon dreisprachig auf: Die Umgangssprache war nun Plattdeutsch, die Schriftsprache Hochdeutsch, und Angeldänisch konnte er auch.<sup>16</sup> Innerhalb von nur drei Generationen war der Sprachwechsel vollzogen! Die oft und gern gehörte Meinung, das Angelner Platt sei als „Bindeglied zwischen den Volksstämmen der Britannier, Skoten, Pikten, Kelten, Waliser und so mancher Urvölker (...) die eigentliche Weltsprache auf unserer Erde“, ist natürlich trotz mancher verwandtschaftlichen Gemeinsamkeiten blanker Unsinn und wird auch von WOLFGANG BÖRNSSEN gewiss nicht ernst gemeint gewesen sein.<sup>17</sup> Seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird das jetzt noch gesprochene Angelner Plattdeutsch mit seinen angeldänischen Besonderheiten zunehmend durch das Hochdeutsche und durch viele Anglizismen verdrängt. Da heute in den Elternhäusern, den Kindergärten und den Schulen kaum noch Plattdeutsch gesprochen wird, wird man in hundert Jahren in Angeln als Hochsprache vielleicht nur noch Englisch und Hochdeutsch als Umgangssprache hören. Da nützen auch noch so gut gemeinte Schulwettbewerbe wie „Schölers leest Platt“ (auf Angelner Platt muss es richtig heißen: „Schöler lesen Platt!“) mit einstudierten Texten nichts.

#### IV. Angeliter

Woher der merkwürdige Name „Angeliter“ oder auch „Angliter“ für die Bewohner der Landschaft Angeln kommt, weiß auch der namhafte Ortsnamenforscher WOLFGANG LAUR (1921–2009) nicht. Dem Ausdruckhafte ein „gelehrter“ oder zumindest „gebildeter“ Charakter an, der vor allem in der Bibel seinen Ursprung haben könnte. Die fremdartige Ablei-

tung -iter sei jedenfalls nicht deutscher Herkunft, sondern stamme aus dem Griechischen und komme vor allem bei Völker- und Stammesnamen des Alten Testaments vor.

Ebenso wie der Chronist und Pastor H.N.A. JENSEN kannte auch der Bauer PETER HANSEN BRECKENFELD, als er von 1828 bis 1844 seine „Tagebücher“ schrieb, noch keine „Angeliter“.<sup>18</sup> Diese Bezeichnung kam anscheinend erst um 1850 auf, als Schleswig und Holstein in den Fokus der großen Politik gerieten und landfremde Reise- und Kriegsberichterstatter aus Deutschland über die Ereignisse in den Herzogtümern berichteten. Der Reiseschriftsteller JOHANN GEORG KOHL (1808–1878) aus Bremen berichtet bereits 1846 und damit – soweit ich weiß – als erster von den „*Angeln oder, wie sie auch genannt werden, die Angliter*“.<sup>19</sup> Zwanzig Jahre später berichtet ADELBERT GRAF BAUDISSIN (1820–1871) über die schleswigischen Kriege und nennt die „*Angeliter ... die begabtesten Bewohner der Herzogthümer*“.<sup>20</sup> Der Journalist und Kriegsberichterstatter THEODOR FONTANE (1819–1898) beschreibt 1866 den „*Reichthum und ihrem ruhigen Selbstbewußtsein der Angliter*“.<sup>21</sup> Als erster einheimischer Autor nennt AUGUST HANSEN (1825–1879) aus Husby in seinem posthum herausgegebenen Büchlein „*Angler Skizzen*“ (1881) die Bewohner Angeln eher beiläufig an zwei, drei Stellen die „*Angeliter*“, während er sonst nur vom „*Angler Plattdeutsch*“, vom „*Angler Dänisch*“ und vom „*Angler Buurnhus*“ schreibt.<sup>22</sup> DETLEV VON LILIENCRON (1844–1909) schließlich gesteht in seinem Werk „Up ewig ungedeel – Die Erhebung Schleswig-Holsteins im Jahre 1848“ den „*Angelitern*“ das Privilegium zu, „*die höchste Intelligenz unter den Bewohnern Schleswig-Holsteins zu besitzen*“.<sup>23</sup> Ein weiteres Mal fand ich auf einer Ansichtskarte



die Vereinsfahne des 1903 gegründeten „*Vereins der Angeliter in Flensburg*“. Ein ähnlicher, auch längst aufgelöster Verein in der Landeshauptstadt hieß aber „*Angler Heimatbund*“ zu Kiel“.

Abb. 4: Verein der Angeliter in Flensburg, 1903.

Foto: Angler Heimatverein

Zwar beklagte H.N.A. JENSEN nicht den einsetzenden Reichtum der Bauern, aber doch den „Luxus“, der ungebührlich Überhand genommen“ habe. Das allerschlimmste sei aber die „Angelsche Erbsünde“, die Eitelkeit. Der Bauer nannte sich nun Hofbesitzer, und aus der Hufe wurde ein Hof.<sup>24</sup> Damit einher ging der Hochmut der „Angeliter“, sich nun als etwas Besseres zu fühlen als die ärmeren „Westerbuern“ auf der Geest.<sup>25</sup> Aus dieser Zeit wird auch der Name „Luusangeln“ für das Übergangsgebiet zwischen Angeln und der Geest stammen. Statt dieser gängigen und durchaus herabsetzend gemeinten Bezeichnung als „Läuseangeln“ sucht man neuerdings nach einer Erklärung im dänischen Wort „Lys“ (für hell, licht) und meint damit den hellen Sand spärlich bewachsener Binnendünen.“<sup>26</sup> Ich denke, die Erklärung ist viel einfacher: Die östlichen Kirchspiele galten seit jeher mit ihren schweren und fruchtbaren Böden als „de Bodderkuhl vun Angeln“ und waren damit das Gegenteil zu den „leichteren“ und ärmeren Boden im Übergang zur Geest: Hier de swore, fette Borm in Angeln – dor de lichte, ärmere Borm in de Övergang to de Geest (hier der schwere, fette Boden Angelns – dort der leichte, ärmere Boden im Übergang zur Geest). Das hochdeutsche Adjektiv „leicht“ lautet auf Plattdeutsch „licht“, und da war der Weg zum gehörten, gleichlautenden Substantiv „Licht“ – dän. „Lys“ und von dort zu „Luus“ (= Laus) nicht weit. Nicht das Aussehen des Bodens, sondern seine Qualität war also namensgebend für „Luusangeln“, den westlichsten, am wenigsten fruchtbaren Teil von Angeln.<sup>27</sup>

Die Bezeichnung „Anglitter“ oder „Angeliter“ wurde besonders nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 von den wohlhabend gewordenen „großen“ Bauern in Angeln gerne und begierig aufgesogen, auch wenn andere Schleswig-Holsteiner nun spotteten: „Angeliter – Plummsteenschietter“.<sup>28</sup> Man sprach allerdings nur bei Personen von „Angelitern“, die sich mit dem „Angler Rind“ oder gar mit dem „Angler Sattelschwein“ nicht auf eine Stufe stellen wollten. Der 1929 von „Freunden der Landschaft Angeln“ gegründete „Angler Heimatverein“ wurde 1973 in „Heimatverein der Landschaft Angeln“ umbenannt, um eine angeblich drohende Verwechslung mit dem Fischangeln zu vermeiden. Aber sonst blieb es beim „Angler Güterdistrikt“, beim „Angler Muck“, beim „Angler Hagelschadenverein“ und bei der „Ostangler Brandgilde“. Aber auch das wird heute häufig durcheinandergebracht, z. B. beim „Angeliter Bier“ oder „Angeliter Mittagstisch“. Ebenso legendär wie grammatikalisch falsch ist

das „Angeliter Stück“, das letzte Stück Kuchen oder Braten, das der echte „Angeliter“ niemals nimmt, um die Hausfrau nicht zu düpieren, sie habe nicht genügend aufgetischt. In den Liedern und Gedichten aus Angeln kommt das Wortungetüm allerdings kaum vor – auf „Angeliter“ lässt sich eben kein Reim machen.<sup>29</sup>



Abb. 5: Angelner Jahrbücher.



Foto: ANGLER HEIMATVEREIN

Die „neuen Angeliter“ waren die großen Bauern, die sich im Sprachenstreit und in den folgenden deutsch-dänischen Kriegen auf die deutsche Seite gestellt hatten, während die kleinen Landbesitzer und Handwerker „aufs Feierlichste gegen die Verbindung Schleswigs mit Deutschland“ protestierten „und dass es von Dänemark losgerissen werde“. Untrennbar verbunden mit den „Angelitern“ sind ihre stattlichen Dreiseithöfe, die zum „Symbol einer ‚höheren‘ Kultur zur Zeit des Sprach- und Gesinnungswandels im 19. Jahrhundert“ wurden.<sup>30</sup> „De Bur’n (...) hebb’n (nu) fette Jähren hatt, un (...) nu smiten se ehr ole Hüser däl un buen sick welke nien op, der Årt un Schick hebb’n. De Ünnersched is all immer twischen de angelsche Hüser un de Hüser op Güntsied un in Holsteen wesen, dat de Angler ehr Hüser mehr för de Minschen as för dat Veh buen, op Güntsied un in Holsteen aber hett dat Veh de meiste Platz von de Hüser“, heißt es 1854 in „Germaniens Völkerstimmen“.<sup>31</sup> Pastor JENSEN berichtete

1846 für die „Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Landesberichte“ von einer fiktiven, hauptsächlich für Auswärtige gedachten „Wanderung durch Angeln“: „Von der [Steinberger] Kirche an bis Oestergaarde, über welches wir unseren Weg nehmen wollen, wandern wir immer an Häusern vorüber, kleineren und größeren, mitunter an Hufenstellen, die uns wie Höfe erscheinen und den Wohlstand ihrer Bewohner kund geben“.<sup>32</sup> Überhaupt war „Steinberg ungemein stattlich“, wo der Reiseschriftsteller MORITZ BUSCH (1821–1899) im Jahre 1856 „die stolzesten Bauernhäuser sah, denen ich je begegnet bin“.<sup>33</sup>

ANITA HAGEMEIERS-KOTTWITZ beschreibt diese Dreiseithöfe als „Ausdruck des Selbstbewusstseins und eines geradezu barocken Repräsentationsbedürfnisses der Angeliter Landwirte“, die „so etwas wie Stolz auf den eigenen Besitz und eine Verbundenheit zu Haus und Hof mit einem ausgeprägten Familienbewusstsein entwickelten“.<sup>34</sup> Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts war trotz (oder gerade wegen?) der kriegerischen Auseinandersetzungen die Zeit eines ungemeinen wirtschaftlichen Aufschwungs, und Industrie und die Landwirtschaft blühten auf. Die zu Wohlstand und Ansehen gekommenen „Angeliter“ waren nun wer, und man wollte zeigen, was man hatte und sich leisten konnte.



Abb. 6: Der 1840 erbaute „Angeliter Dreiseithof“ in Steinberg als Symbol einer „höheren“ Kultur.

Foto: KARL WACHHOLTZ VERLAG; KIRCHSPIELARCHIV STEINBERG

Als eines der vielen Beispiele bildet A. Hagemeier-Kottwitz einen „Angeliter Dreiseithof“ ab, dessen „Standort unbekannt“ sei (Abb. 5 S. 21). Es sei bei dieser Gelegenheit angemerkt, dass es sich hierbei um „Steinberg-hof“ (heute: Steinberggaard 4) handelt, dessen Wohnhaus 1840 erbaut wurde. Es sei – damals noch reetgedeckt – eines der „schönsten Bauernhäuser Angels“.<sup>35</sup> Heute ist der große Schweinemastbetrieb das letzte landwirtschaftliche Unternehmen im ehemaligen Bauerndorf Steinberg. Doch auch kleinere Parzellenstellen von gerade einmal 20 ha stellten ihren Reichtum stolz zur Schau:



Abb. 7: Ehemalige Oestergaarder Parzellenstelle mit dem 1881 erbauten, mit neu-modischem Schiefer gedeckten Wohnhaus Steinberggaard 6.

Foto: JOHANNES PETERSEN; KIRCHSPIELARCHIV STEINBERG

Man versöhnte sich nach dem Anschluss an Preußen und an das Deutsche Kaiserreich sehr schnell mit den ehemaligen Besatzern, und aus den „Muss-Preußen“ von einst wurden hurra-patriotische und kaisertreue Reichsbürger, die 1901 auf Scheersberg sogar einen Bismarckturm errichteten, der vor wenigen Jahren mit den Stimmen einer geschichtsvergessenen örtlichen SPD und sogar des SSW (!) aufwändig saniert wurde.

Den „Angeliter Bauern“ ging es prächtig, sie waren die klar dominierende Gruppe in der Bevölkerung, alle anderen Berufsgruppen spielten im Dorf kaum eine Rolle. Das ging so lange gut, bis in den 1920er Jahren die



Abb. 8: „Ang-elitär“: Stolz posierten 22 Angelter Bauernsöhne 1904 als „Anglitter bei der Garde“ in Potsdam.

Foto: KIRCHSPIELARCHIV STEINBERG

Inflation und die Weltwirtschaftskrise für eine extrem gestiegene Verschuldung der Höfe sorgten. Der Weg des von einem unseligen Kastengeist durchdrungenen „freien Bauerntums“ führte von der schwarz-weiß-roten Landvolkbewegung über den DNVP-nahen „Stahlhelm“ direkt in den Nationalsozialismus. Um das „Bauerntum als Blutquelle des deutschen Volkes“ zu erhalten, verstieg man sich in der Zeit der braunen „Blut- und-Boden-Ideologie“ dazu, nur noch die Besitzer von sog. Erbhöfen als „Bauer“, alle anderen aber als „Landwirte“ zu bezeichnen.<sup>36</sup> Am Ende des Krieges gab es wohl kaum einen Bauernhof, der noch Schulden hatte. Derart hofiert erlebte der Standesdünkel fröhliche Urständ, indem die Bauern fast nur unter ihresgleichen nach der Zahl der Kuhschwänze (Mitgift) heirateten und noch bis in die 1970er Jahre bei Feuerwehrfesten, Beerdigungen und sonstigen Veranstaltungen fein säuberlich getrennt von den Kättern, Handwerkern und den Arbeitern saßen und die Bauernkinder in der Volksschule wie von selbst bessere Schulnoten erhielten.

Nach dem Krieg kamen die Flüchtlinge, die zwar nicht überall gern gesehen waren, die sich aber schnell mit der eingesessenen Bevölkerung assimilierten. Dazu kamen mit dem Aufbau der Bundeswehr viele Soldaten mit ihren Angehörigen aus Süd- und Westdeutschland ins Land, bauten hier ihre Häuser und wurden hier sesshaft. Die damit verbundene „Blutauffrischung“ war gewiss ein Segen für die Einheimischen. Noch hatten die „Angeliter Bauern“ in den Dörfern allein das Sagen, und was für die Bauern gut war, war für Alle gut! Durch die rasant zunehmende Technisierung in der Landwirtschaft gerieten sie aber im strukturschwachen Landesteil Schleswig arg in Bedrängnis. Diese Probleme verstärkten sich noch, als viele Flüchtlinge in die westdeutschen Industriegebiete abwanderten und die schlechtbezahlten Landarbeiter, die von den Bauern oft geringschätzig ohne Anrede nur mit ihrem Nachnamen angesprochen wurden, bessere Arbeitsbedingungen in der Stadt fanden. In den 1960er Jahren hieß es im Steinberger Gemeinderat noch trotzig: „Wi wüll'n en Buurndörp blieven!“, doch wenige Jahre später gab es im einst so „stolzen Bauerndorf Steinberg“ so gut wie keine Bauernhöfe mehr, die Kuhställe wurden zu Ferienwohnungen umgebaut und die freigesetzten Arbeits-



Abb. 9: Dorflage Steinberg mit den ehemaligen Bauernstellen, vgl. Hagemeier-Kottwitz: Teil der Gemarkung Steinberg 1919, S.35, Abb. 18.

kräfte und arbeitslos gewordenen Handwerker pendelten zur Arbeit in die Stadt, und die Dörfer waren tot.

Was in der Mitte des 19. Jahrhundert mit dem aufkommenden Nationalismus und dem damit einhergehenden Bauernstolz der „Angeliter“ begann, sich in dem preußischen Hurrapatriotismus während des deutschen Kaiserreichs und der deutschnationalen Überheblichkeit in der Weimarer Republik fortsetzte, im Rassenwahn und der „Herrenideologie“ des Nationalsozialismus gipfelte, ebte erst nach dem Krieg mit dem deutsch-tümelnden Grenzkampf ganz langsam ab.

PAUL SELK (1903–1996), mein Lehrer aus Volksschulzeiten und bedeutender Volkskundler, zitierte 1989 aus „Germaniens Völkerstimmen“: „Se (die Angeliter) hebb'n mehr Verstand, as man globen scholl, wenn man se toeerst kennen lehrt, denn se seggen ehr Menung nich so liekt o, as de Hollsteener, de öfft groff sind. (...) Obglik se sick dâbie öft en Beet verstellen möten, so kann man se doch ni so egentlich falsch nennen...“.<sup>37</sup> Statt offen um die besten Argumente zu streiten, diskutieren die „Angeliter“ auch heute nicht lange mit dem, der eine andere Meinung hat als sie. „Querulanten“ werden immer noch in Kungelrunden klammheimlich hinter verschlossenen Türen aus Ämtern und Funktionen „entfernt“, wie ich es am eigenen Leib erfahren habe. „Mehrheit ist Mehrheit!“, sagen sie ohne Rücksicht auf andere Meinungen, jedenfalls so lange sie selbst im „Besitz“ dieser Mehrheit sind. Darum mag ich diese überheblichen und hochnäsigen „Angeliter“ nicht!

## V. Angelner

Heute sind die „Angeliter“ eine aussterbende Spezies, auch wenn sich viele unbedacht noch so nennen. Der Realschuldirektor WILHELM SELL (1920–2005) in Flensburg, selbst ein Sohn der Landschaft Angeln und mein heimatkundlicher Mentor, war im Angler Heimatverein einer der ersten, die dies erkannten und für den Sprachgebrauch „Angelner“ statt „Angeliter“ eintraten. Auch in seiner Chronik „Rüllschau in Angeln“ schreibt er stets nur von den „Angelnern“, so wie es historisch und grammatikalisch richtig ist. Jeder soll sich meinerwegen so nennen, wie er mag – ich jedenfalls bin ein ANGELNER!

## Quellen

- <sup>1</sup> WOLFGANG LAUR: Der Einwohnernamen Angliten und andere Bezeichnungen für die Bewohner Angelns, in: *Jb Angeln* 1975 S. 37 f.
- <sup>2</sup> PAUL SELK: Der Angeliter, in: *Jb Angeln* 1989 S. 133.
- <sup>3</sup> JOHANNES CALLSEN: *Angelns*. Ein Lesebuch, Husum 1994.
- <sup>4</sup> GÜNTHER SPITZBART: *Beda, Historia ecclesiastica gentis Anglorum* (Kirchengeschichte des englischen Volkes), 1987, S. 15.
- <sup>5</sup> AXEL ERDMANN: Über die Heimat und den Namen der Angelns, Upsala 1890–91.
- <sup>6</sup> WALTHER STEPHAN (Hrsg.): *Die historischen Wappen Schleswig-Holsteins und seiner Landschaften*, 1953, S. 45 f.
- <sup>7</sup> P. HJORT: Actenstücke zur Geschichte des Hochdeutschen in Mittel-Schleswig, 1861, S. 44.
- <sup>8</sup> GEORG W. SASS: *Chronik des Kirchspiels Esgrus*, Band I, 1990, S. 146.
- <sup>9</sup> BERTHOLD HAMER: *Biografien der Landschaft Angelns*, Band I, 2007, S. 368, S. 383.
- <sup>10</sup> GEORG W. SASS: *Angeldänische Sprachdokumente*, in: *Jb Angeln* 2005, S. 65 f.
- <sup>11</sup> FRIEDRICH WILHELM OTTE: *Bemerkungen über Angelns*, aus der Brieftasche zweier Freunde, bey einer [fiktiven] Fußreise im Sommer 1791 durch Angelns; 1792.
- <sup>12</sup> H.N.A. JENSEN: *Angelns*. Zunächst für die Angler historisch beschrieben, 1844; ebenso in seinem Beitrag für die „Festschrift zur 11. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe“, 1847.
- <sup>13</sup> JOHANNES MATTHIAS FIRMEINICH (Hrsg.): *Germaniens Völkerstimmen – Sammlung der deutschen Mundarten in Dichtungen, Sagen, Märchen, Volksliedern usw.*, 1854, S. 35 f.
- <sup>14</sup> BERNHARD ASMUSSEN: *Paul Selk in Bredegatt*, in: *Jb Angeln* 2016, S. 64 f.
- <sup>15</sup> BERNHARD ASMUSSEN: *800 Jahre St. Martin in Steinbergkirche*, 1998, S. 52.
- <sup>16</sup> WALTER SCHMIDT: *Was mir widerfahren ist*. Aus den Tagebüchern des Bauern Peter Hansen Breckenfeld, Gintoft in Angelns um 1835, Sonderband 1 zur Chronik des Kirchspiels Steinberg, 1991; Kopien seiner „Tagebücher“ im Kirchspielarchiv Steinberg.
- <sup>17</sup> WOLFGANG BÖRNSEN: *Angelns – die Wiege von Old England*, Interview mit dem Flensburg Journal vom 7. Dezember 2021 zum 3. Band der „Angelns-Saga“.
- <sup>18</sup> WALTER SCHMIDT: a.a.O.
- <sup>19</sup> JOHANN GEORG KOHL: *Reisen in Dänemark und den Herzogthümern Schleswig und Holstein*, 1846 (zit. bei JOHANNES CALLSEN a.a.O. S. 79).
- <sup>20</sup> ADELBERT GRAF BAUDISSION: *Schleswig-Holstein Meerumschlungen, Kriegs- und Friedensbilder aus dem Jahre 1864, 1865* (zit. bei JOHANNES CALLSEN a.a.O. S. 91, 94, 101).
- <sup>21</sup> THEODOR FONTANE: *Der Schleswig-Holsteinische Krieg im Jahre 1864, 1866* (zit. bei JOHANNES CALLSEN a.a.O. S. 58).
- <sup>22</sup> A. HANSEN: *Angler Skizzen*, 1881.
- <sup>23</sup> DETLEV VON LILIENCHRON: *Up ewig ungedeelt – Die Erhebung Schleswig-Holsteins im Jahre 1848*, Hamburg 1898.
- <sup>24</sup> H.N.A. JENSEN: a.a.O., S. 396.
- <sup>25</sup> Der dänische Sprachforscher K.N. BOCK weist auf die Bezeichnung „de Angelbuern“ und im Gegensatz dazu „de dumme Westerbuern“ hin, die er in den 1920er Jahren oder um 1930 im westlichen Angelns gehört hat, zitiert WOLFGANG LAUR, in: *Jb Angeln* 1975 S. 40, Anm. 16).
- <sup>26</sup> ULRICH HEINTZE / WOLFGANG RIEDEL: *Die Schleswigsche Geest*, 2021, S. 38; THOMAS ENS HANSEN: *Wo und was in aller Welt ist Lusangelns*, in: *Jahrbuch Angelns* 2015, S. 87.
- <sup>27</sup> OTTO MENSING: a.a.O..3. Band, 1931, Sp. 540.
- <sup>28</sup> OTTO MENSING (Hrsg.): *Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch*, I. Band, 1926, Sp.124.
- <sup>29</sup> BERNHARD ASMUSSEN / HEINZ BAUER: *Wie lieb ich Dich, mein Angelns*. Lieder und Gedichte, Kleine Reihe – Heft 7 des Heimatvereins der Landschaft Angelns, 2014.
- <sup>30</sup> PETER DRAGSBO: *Sprachwechsel in Angelns 1800–1850*, in: *Grenzfriedensheft* 1/2007, S. 19 f.
- <sup>31</sup> JOHANNES MATTHIAS FIRMEINICH (Hrsg.): *Germaniens Völkerstimmen*, a.a.O.

- 
- <sup>32</sup> H.N.A. JENSEN: 1846 für die „Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Landesberichte“ eine hauptsächlich für Auswärtige gedachte „Wanderung durch Angeln“.
- <sup>33</sup> MORITZ BUSCH: Schleswig-Holsteinische Briefe, 1856.
- <sup>34</sup> ANITA HAGEMEIERS-KOTTWITZ: Angeliter Dreiseithofanlagen – Die Entwicklung der Dreiseithofanlagen in der Landschaft Angeln vom späten 18. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts, Neumünster 1982 – siehe auch Bernd Philipsen (bph) in: Flensburger Tageblatt vom 5.8.1983.
- <sup>35</sup> PAUL SELK, in: Flensburger Tageblatt, Mai 1952; BERNHARD ASMUSSEN: Denk mal – Natur- und Kulturdenkmale im Kirchspiel Steinberg, 2017, S. 53 f.
- <sup>36</sup> Reichserbhofgesetz vom 29. September 1933, (RGBl. I. S. 685), aufgehoben durch das Kontrollratsgesetz Nr. 45 vom 20. Februar 1947.
- <sup>37</sup> PAUL SELK: a.a.O., S. 137.